

Der Eschner Bildhauer Hugo Marxer zeigt sein Carrara

Kulturreise der Erwachsenenbildung Stein-Egerta vom 6. bis 9. September 2001

Vom 6. bis 9. September führte die Erwachsenenbildung Stein-Egerta Schaan eine Kulturreise zum Eschner Bildhauer Hugo Marxer nach Carrara durch. Nachstehend lesen sie den Reisebericht von Nicole Buchalla-Stüdl.

Der Name «Hugo Marxer» war mir spätestens seit der Einweihung des Berufschulzentrums Buchs ein Begriff. Das «Tor der Zukunft», eine Skulptur des Eschner Künstlers aus Carrara-Marmor, begrüsst die Schüler schon von weitem und bringt durch seine Form zum Ausdruck, wie Wissen und Berufswege sich konkretisieren und Gestalt annehmen. Später hörte ich von seiner Ausstellung im EFTA-Gebäude in Brüssel und bekam den Werkkatalog mit Skulpturen und Zeichnungen des Künstlers geschenkt. Mir war klar, dass Werke wie sie Hugo Marxer schafft, nicht mit ein paar Hammerschlägen realisierbar sind, und fasste den Entschluss, den Bildhauer in seinem Atelier in Carrara zu besuchen. Gelegenheit dazu bot sich mir und 23 weiteren Kulturinteressierten auf einer – bereits zum fünften Mal durchgeführten – viertägigen Studienreise der Erwachsenenbildung Stein-Egerta nach Carrara unter der kompetenten Leitung von Franz-Josef Jehle.

Nach einer mehrstündigen Busfahrt erwarteten uns ungefähr 20 km südlich der italienischen Mittelmeerstadt La Spezia, landeinwärts, abwechslungsreiche und äusserst lehrreiche Stunden mit Hugo Marxer, der vor Ort zu uns stiess. Auf dem Programm standen unter anderem eine Führung durch die weltberühmte Bild-

hauerakademie, der Besuch einer unterirdischen Marmor-Erntestelle, eine Wanderung in die Marmor-Steinbrüche von Carrara und die Besichtigung diverser Bildhauerateliers, auch das von Hugo Marxer.

Das weisse Gold von Carrara

Die kleine Ortschaft Carrara und die weltbekannten Marmorsteinbrüche liegen inmitten der Apuanischen Alpen, einem bis zu 2000 m hohen Gebirgsmassiv, welches zu grossen Teilen aus Marmor besteht, dem weissen Gold der Toskana. Hier werden heute über 60 Marmorarten gewonnen, deren Farbspektrum von Graublau bis Weiss reicht. Der um Carrara gebrochene – oder wie der Italiener sagt «geerntete» – hochwertige Marmor ist im Gegensatz zu anderen Marmorarten der Welt feinkörniger und bricht deshalb nicht so leicht. Der berühmteste Marmor, der «marmo statuario», zeichnet sich durch sein reines Weiss und seinen einmaligen Glanz aus. Es ist ein sehr harter Stein, den vor allem die Bildhauer lieben, weil sie nicht fürchten müssen, dass er an der falschen Stelle bricht. Zur Blütezeit des Römischen Reiches zierte Marmor aus Carrara die vielen Tempel, Paläste, Statuen und Grabmäler der Hauptstadt Rom sowie aller bedeutenden und reichen Städte des Mittelmeerraumes. Auch in der Renaissance wurde der edle Baustoff in vielen Fürstentümern Europas wegen seiner hervorragenden Qualität geschätzt. Noch heute ist Marmor in der Stadt Carrara allgegenwärtig: auf den Plätzen, an den Palästen und an Fassaden kann das Geschick des Menschen bei der Marmorbearbeitung bewundert werden.

Carrara ist zweifellos noch immer «das» Zentrum für Marmor. Wer aber davon ausgeht, dass hier in den Strassen wie eh und je kleine Manufakturen den Stein behauen, irrt gewaltig. Wie wir schon bald feststellen mussten, wurde der Mythos «Marmor» längst der Massenproduktion geopfert. Vor über 2000 Jahren trieben hier römische Sklaven Eisenkeile in Spalten des Gesteins oder benutzten mit Wasser getränkte Holzkeile, um die Blöcke abzusprengen. Zur Zeit Michelangelos, dem wohl berühmtesten Besucher von Carrara, wurden Holzschienen den abschüssigen Hang hinuntergelegt, auf denen die tonnenschweren Blöcke zu Tal gebracht wurden. Von oben versuchte man, sie mit starken Hanfseilen zu lenken und zu bremsen. Michelangelo weilte oft in den Brüchen, um den besten Marmor für seine Kunstwerke auszusuchen. Zweimal wäre er in dieser Zeit fast ums Leben gekommen, als tonnenschwere Marmorblöcke den Abhang hinunterdonnerten und den Künstler beinahe erschlagen hätten. Anstelle von Hanfseilen, Holzschienen und Ochsen kommen in den hochgelegenen Steinbrüchen heutzutage Diamantseilsägen, Hebefahrzeuge, Krane und Lastwagen zum Einsatz.

Wir konnten die Steinbrüche schon von weitem hören: ununterbrochener Motorenlärm erfüllt die Luft. Bagger, Förderbänder, Fahrzeuge und die Antriebsaggregate der Sägevorrichtungen sind den ganzen Tag im Einsatz. Mit Industriediamanten besetzte Stahlseile werden bei hoher Geschwindigkeit durch Bohrlöcher gezogen und schneiden akkurate Quader aus dem Gebirge, als wäre es Butter. Auf diese Weise

dauert es nur wenige Stunden, einen 4 x 2 x 2 Meter grossen Block herauszutrennen. Über eine Million Tonnen Marmor werden im Jahr, zum grössten Teil unterirdisch in riesigen Kavernen, gefördert. Die Landschaft in und um die Steinbrüche verändert sich fast täglich. Obwohl ganze Berge abgetragen werden, sollte der Marmor gemäss Schätzungen, bei gleichbleibender Abbaumenge, noch für rund 850 Jahre reichen.

Trotz moderner Technik und schwerem Gerät ist die Arbeit in den Marmorbrüchen nach wie vor durch herunterbrechendes Gestein sehr gefährlich, und es werden jährlich etliche Todesopfer beklagt. Der Berg fordert seinen Tribut. Die Arbeit der «Marmisti» ist nicht nur gefährlich, sondern auch äusserst kräfteraubend. Davon konnten wir uns nach einer Wanderung durch die hochgelegenen Marmor-Steinbrüche bei einem deftigen Steinhauer-Mittagessen im malerischen «Calvatore-Dörfchen» Collonata überzeugen. Obwohl anfänglich eher skeptisch, verschlangen wir die berühmte lokale Spezialität «Lardo» – in Marmorwannen gelagerter weisser, sehr würziger Speck – mit Genuss.

Der Bildhauer

Wie in den Steinbrüchen, hat die Technik unweigerlich auch das Schaffen der Bildhauer sowie ihr direktes Umfeld beeinflusst. Hugo Marxer ist von einem heimelig anmutenden Atelier, wo idyllisches Schaffen unter Olivenbäumen möglich war, in eine Fabrikhalle im Industriegebiet umgezogen. Trotzdem ist für den Bildhauer Carrara nach wie vor der ideale Schaffungsort. Umgeben von Steinblöcken, in Gesellschaft

von über 1500 italienischen und 2500 ausländischen Bildhauern findet er, der sich selbst als mediterraner Künstler bezeichnet, ein inspirierendes Umfeld. Die Konkurrenz auf dem Platz ist zwar gross, aber unter den Künstlern herrscht dennoch ein freundschaftliches Verhältnis. Das Meer und die südländische «Leichtigkeit des Seins» tragen für den Liechtensteiner mit italienischer Mutter zum Wohlbefinden bei. Vor allem das Meer, seine Weite fördert das Denken, ermöglicht das ungehinderte Schweifenlassen der Gedanken.

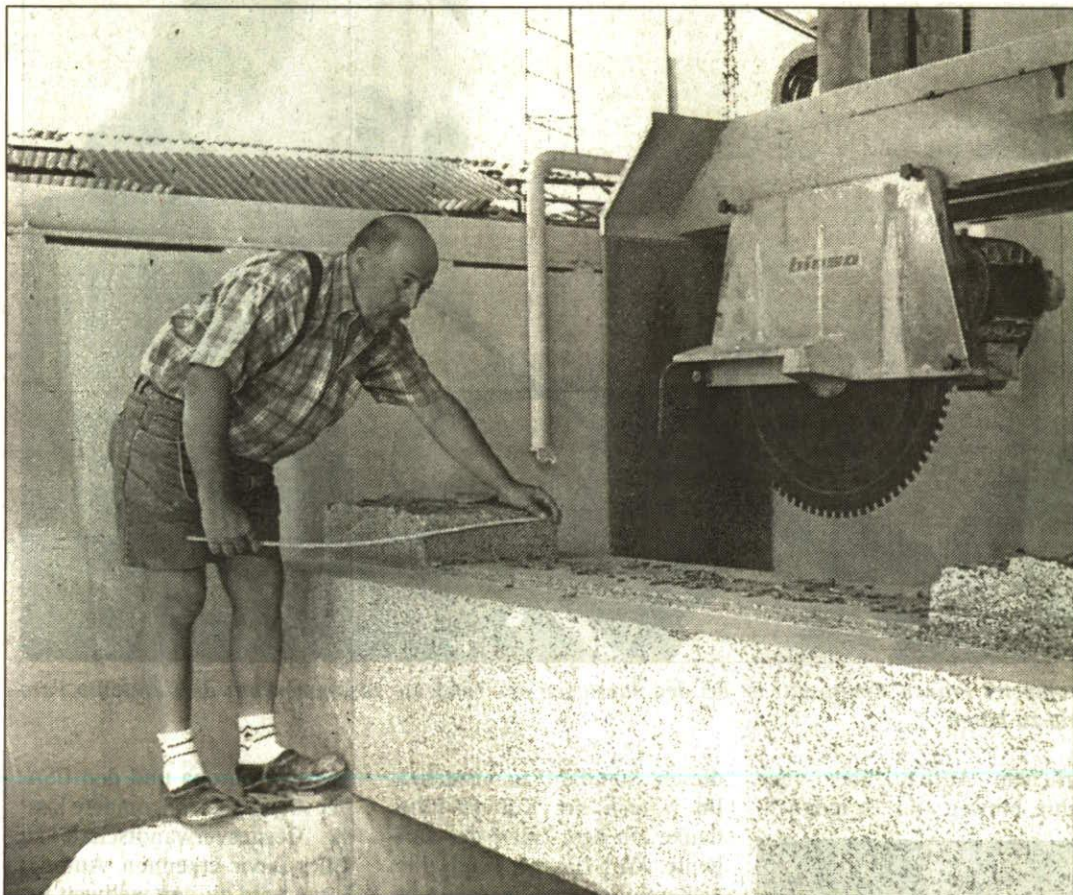
«Steine liegen auf meinem Weg. Nur ich kann entscheiden, ob ich damit eine Skulptur realisiere oder nicht», so der Bildhauer über seine Arbeit, und «man muss sich von etwas trennen können, um auf etwas Neues zu stossen. Das sich Trennen müssen vom Stein – mit jedem Schlag von einem Stück – macht wehmütig und stolz zugleich. Stolz, dass man es schafft, wegzuschlagen, was nicht dran gehört, und traurig, dass etwas weg ist, wo mehr

hätte sein können». Eine Stärke, um die er schon lange weiss, ist, wie Hugo Marxer betont, die Geduld, die Teil seiner Arbeit geworden ist. Der Stein zwingt den Künstler zur Langsamkeit, er gibt die Zeit vor. Die Zeit wird zur «Gefühlszeit», für Hugo Marxer in «unserer» Zeit ein Geschenk. Der Eschner ist ein äusserst vielseitiger Künstler, nebst Marmorskulpturen umfasst sein beachtliches Werk unter anderem auch Arbeiten in Bronze und Granit; Zeichnungen; Aquarelle; Radierungen und Kupferstiche sowie Wandteppiche. Gemäss Marxer muss man sich als Künstler trauen, über Grenzen zu gehen. In der Bildhauerei zum Beispiel ist das Zeichnen so wichtig wie beim Aquarell das Wasser. Daraus ergeben sich für ihn zwangsläufig Ausflüge in anlehrende Gebiete der bildenden Kunst. Ein Gebiet schliesst ein anderes nicht aus. Er fühlt sich als bildender Künstler. Eben, vielseitig.

Nicht nur in der «Akademie der Schönen Künste» von Carrara, eine der ältesten Italiens, sondern überall in der Stadt sind die Exponate bekannter Künstler wie zum Beispiel Joan Miró oder Henry Moore zu bewundern. Aufträge der Stadt zu erhalten oder am internationalen Bildhauersymposium von Carrara teilnehmen zu dürfen ist eine Ehre, die nur wenigen renommierten Künstlern zu teil wird. Hugo Marxer ist einer von ihnen und zeigte uns voller Stolz seinen «Testa», eine Symposiumsarbeit von 1997 aus Marmor, der vor der Berufsschule in Marina di Carrara steht.

Um viele Eindrücke reicher und mit einigen Marmorbrocken im Gepäck, verabschiedeten wir uns am Sonntag schweren Herzens von Hugo Marxer und seiner aktuellen Arbeit, einem Brunnen für den Rofenberg in Eschen. Wir hatten in den intensiven Stunden mit dem Bildhauer, der seit 15

Jahren in Carrara arbeitet, gelernt, dass es von den ersten Gehversuchen in der Kunst bis hin zur Professionalität ein weiter, oft steiniger Weg ist, der nur mit einer gewissen Eigenwilligkeit und Zielstrebigkeit begehbar ist. Und, dass trotz der modernen Technik, ob in den Steinbrüchen, beim Auffinden neuer Vorkommen oder bei der Verarbeitung des Steins, das Feingefühl und die Erfahrung der Menschen unersetzbar sind.



Eine Reisegruppe der Erwachsenenbildung besuchte kürzlich den Liechtensteiner Bildhauer Hugo Marxer an seinem Schaffensort in Carrara. (Bild: Gerolf Hauser)

212 Volksblatt Freitag 5. Oktober 2001